

# Volk's- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr.  
— Einrückungsgebühr 1½ fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 72.

Donnerstag den 10. September

1857.

## Anzeigen.

Winnenden.

Frisch angekommener franz. Senf sowie neue Sardellen empfiehlt

A. Sommer.

Winnenden. Bei Unterzeichnetem sind die im Schwäbischen Merkur Nr. 198 von der Landwirtschaft empfohlenen Feldmäusefallen zu haben das Stück zu 4 fr.

Krautter

Zengschmied.

Winnenden. Es wird ein ordentliches solides Kaufmädchen gesucht.

Von wem sagt die

Redaktion.

Winnenden. Von der Stiftungspflege sind gegen gesetzliche Versicherung auszulihen — 550 fl.

Von dem Hochstetter'schen Familienstift — 125 fl.

Stiftungspfleger  
M a f.

Winnenden. Bei Bäckermeister Weigle faun Most gemacht werden.

Winnenden. Der Unterzeichnete hat mehrere in Eisen gebundene Fährlinge, in gutem Zustande, im Gehalte von 1½ Eimer gegen baare Bezahlung zu verkaufen.

A. Sommer.

Ein Neues 8 eimeriges Faß in Hasteneisen gebunden ist zu verkaufen. Von wem sagt die

Redaktion

Winnenden. Es liegen 100 fl. gegen gesetzliche Sicherheit sogleich zum ausleihen parat. Von wem sagt die

Redaktion.

Winnenden. Es werden 400 fl. gegen gesetzliche Sicherheit aufzunehmen gesucht von

Kleinfuecht.

Winnenden.

Es werden 140 fl. gegen genügende gesetzliche Sicherheit sogleich aufzunehmen gesucht.

Von wem sagt die

Redaktion.



## Die beiden Schwestern.

Eine Erzählung von Gustav Nierig.

Fortsetzung

„Sie haben noch etwas vergessen. Heer Hauptmann,“ sagte Marie etwas schüchtern, „was der schlimme Krieg aus dem Soldaten macht —“

„Und das wäre?“

„Er macht ihn zum Diebe, Mörder und Mordbrenner.“

Abermals schlüpfte die vorlaute Dirne eiligst aus der Küche sntemal der Hauptmann voll Zorn den Tiegel mit der Einbrenne erhob.

Still lachte der Hauptmann in sich hinein. Furcht hat sie wohl, sprach er halblaut, doch keine Besserung. Aber wenn Du glaubst, Marie daß ich meine unvergleichliche Einbrenne Dir an den Kopf werfen würde, triff Du Dich gewaltig. Denn, sei Dirre befehlen hatte das Mädel nicht ganz Unrecht, nur sollte sie sich manierlicherer Ausdrücke dabei bedienen.“

Nach etingonnenem Mittagmable setzte sich der Hauptmann in seinen hohen Lehnstuhl, sein gewohntes Schläfchen zu balzen. Die Beine aufein vor ihm stehendes niederes Bänkchen gelegt, mit der einen Hand die Pfeife umspannend, die andere in den Busen gesteckt, erwartete er den Schlafgott Morpheus. Da ertönte seine Stimme: „Marie!“

Diese ließ ihr Scheuerfaß im Stiche und kam eilig nach dem Befehle des Herrn zu forschen.

„Rücke mir die Ziofelmühe ein wenig aus dem Gesichte,“ gebot er.

Marie gehorchte.

„Zu weit!“ rief der Hauptmann

„Nicht so übers linke Ohr!“ kommandirte Jener.

Marie rückte und rückte, nie den Willen des eigensinnigen Herrn ganz treffend. Dieser verlor endlich die Geduld. (Marie hatte sie längst schon verloren.) Mit einem Fluche sprang er auf, warf die Pfeife in die Stube und zog mit beiden Händen die Mühe zurecht.

„Geh zum —!“ rief er zornig. „Du bist einmal zu nichts zu gebrauchen!“

Voll Betrübniß kehrte Marie zu ihrer Arbeit zurück, und der Leser ersieht aus diesem Probestück, ob Marie in einem einem Rosengarten saß oder nicht.

Nachmittags klingelte es an des Hauptmanns Thüre.

„Ist der alte Schnurrpfeifer von Onkel dabei?“ fragten, nachdem sie Marien mit großen Augen angeschaut, zwei junge Cadets und stürmten ohne Weiteres in des Hauptmanns Wohnzimmer hinein.

Dieser, die Zeitung unter den Tabackswolken lesend, blickte bei dem Gruße seiner Neffen empor nickte mit dem Kopfe und sagte: „Jungens! war Niemand zuagen, der euch hätte anmelden können? Oder lernt ihr in eurem Cadettenbanse nicht, was zur Lebensart gehört?“

„Wohl, Onkel! erwiederte der jüngere Neffe böhnisch. „Sobald Sie bei ihren Appartements auch eine Antichambre haben werden, in welcher man während der Anmeldung verweisen kann wollen wir uns derselben unterwerfen. Aber an der Treppe zu warten, bis es einer Erwante beliebt, uns herein zu lassen, werden Sie ihren Neffen nicht zumuthen.“

„Auf Ehre! sehr feck!“ brummte er. „Nun wenn diese Keckheit eine Folge großen Mutbes wäre, möchte ich sie noch hingeben lassen. Wir wollen sehen! He, Haus, sage mir doch, aus wie vielen Hauptstücken ein grobes Geschütz bestehe, wie stark die Ladung bei scharfen oder blinden Schüssen seyn müsse, und welche Obliegenheiten die jeden Stück zugetheilte Mannschaft zu erfüllen habe. Doch was sehe ich? Wie sitzt denn deine Hatsbinde? Ganz schief und von der Schnalle ist ein Stachel abgebrochen! Zum Henker, was sind das für Flecke da auf der Rocklappe? Und du, Georg sag an, wie man nach Vauban eine Lünette anlegen müsse. Ha! da fehlt ein Knopf am Aufschlage, und dieser da ist verborgen und gänzlich blind! Hans wie viel beträgt die mittlere Schußweite einer Haubitze und eines Mortiers? Bomben und Granaten! Dein Degengehenke schlottert ja an Deinem Leibe herum, wie — wie eine Wasserhose im Meere!“



Auf ähnliche Weise fuhr der Hauptmann in seinem Examen fort, bis er, vom Kopfe anfangend die Füße seiner Neffen erreicht hatte. „Nein, das ist mir denn doch zu arg! rief er ernstlich böse aus. „Ein dummes Bauernkerl von Rekrute wird nicht mit so schmutzigen Stiefeln vor seinen Corporal hintreteten, als ihr Schlingels in eures Dufels Zimmer zu thun wagt. Glaubt ihr etwa, dasselbe sey ein Saustall und weiter nichts? Welche Schmutztrappsen ihr auf den weißgeschuerten Dielen hinterlassen habt! Soll mein Dienstmädchen Euretwegen sich die Knochen abschinden? Obgleich ich hier Herr bin, so unterlasse ich doch nie, mit einem deshalb zu mir aetackten Messerchen den Schmutz von den Stiefeln zu streichen und solche außerdem noch auf dem Strobedeckel zu reinigen, und ihr — Rechts um — kehrt! und marsch, die Stiefeln draußen erst rein gemacht — dann wollen wir weiter zusammen sprechen.“

Die beiden angebenden Feldherren trollten stumm und mit verbissenem Ingrimm ab, kamen aber nicht wieder. „Nun wo bleiben sie denn, die Jungen?“ fragte nach geraumer Weile der Hauptmann sein Dienstmädchen.

„Die beiden Junkers sind fortgegangen,“ versetzte Marie.

„So? und was sagten sie? etwas oder nichts.“

Marie zögerte und blickte verlegen zu Boden.

„Heraus mit der Sprache!“ drängte der Hauptmann. „Ich will, ich muß es wissen, auf Ehre!“

„Sie sagten,“ sprach Marie stockend, „sie wären nicht gekommen, um sich von einem“ — sie hustete —

„Nun, von einem — wie weiter? Werde ich erfahren oder nicht?“

„Von einem alten Narren beleidigen zu lassen.“

„Das wollt ich nur wissen,“ sprach der Hauptmann gelassen. Es ist gut, Marie, geh! Aber der Teufel soll mich —“

„Herr Hauptmann,“ unterbrach Marie schnell, „ich bitte Sie um alles in der Welt, fluchen Sie nur nicht immer so entsetzlich. Es wird

mir ganz Angst dabei, und schon um deswillen möchte ich wünschen, nicht mehr in ihren Diensten zu sein. Bedenken Sie doch, es ist ja die größte Sünde.“

„Pah! davon verstehst du nichts. Wer nicht fluchen kann ist kein ächter Soldat. Ha! wenn das Fluchen bei uns verboten würde, möchte der Teufel Soldat sein aber ich nicht. Ohne Fluchen gäbe es bei uns keine Subordination, keinen Gehorsam. Gesezt, ich spräche zu meiner Compagnie: Jungen, seht jene Schanze mit der Batterie dort, Von ihr hängt der Gewinn und der Verlust der Schlacht ab. Laßt Sie uns nehme in Gottes Namen. Die Kerle würden sich bedanken und nicht vom Flecke geben. Sobald ich aber rufe: Kameraden, dort jene vermaledeite Batterie muß unser werden — drauf denn in drei Teufels Namen! was gilt's? sie würden wie Löwen dahin stürmen!“

„Das macht,“ entgegnete Marie, weil der Krieg nicht in Gottes Namen geführt wird, weil er vielmehr ein Spiel des Teufels ist, welcher Menschen gegen Menschen heßt. Aber ich bin kein Soldat, und darum brauchen Sie auch nicht vor mir zu fluchen. Mich macht das Fluchen nur bange, und anstatt desto thätiger zu werden, fange ich dann Alles verkehrt an.“

„Weil Du dumm und zu nichts zu gebrauchen bist. Geh! Deiner Wege!“

Das wollte Marie auch wirklich, doch erst das Dienstjahr vollends ablaufen lassen, weil sie eine Ehre darin suchte, nicht ehn von dem wunderlichen Hauptmann sich zu verabschieden.

Als nun die Zeit um war, und Marie ihrem Heern den Dienst aufgab, suchte dieser vergebens seine Bestürzung darüber zu verbergen.

„Hm! hm!“ entgegnete er, „freilich, ich kann Dich nicht gebrauchen — Du kommst mir zuvor — ich hätte Dir auch den Dienst müssen aufsagen — muß sehen, wie ich mich selbst behelfen kann — habe da einen Familiengroß zu führen — das Recht ist zwar klar auf meiner Seite, die Gegner aber gedenken, mich durch die Kosspieltigkeit des Streites zu ermüden, mich dahin zu bringen ihn aufzubeben. Jedoch sie sollen sich getirt haben, auf Ehre! Und



soll mir von meiner Pension nicht mehr übrig bleiben als trockenes Brod und Kartoffeln. Ein Unglück kommt selten allein — muß mir gerade jetzt die Wunde am rechten Oberarme wieder aufgeben — nun, ich werde mich auch allein verbinden können — die Advokaten fraaen viel darnach — geb', Marte Gote — sey — mit Dir!

Der Hauptmann wollte, seine Nübrung zu verbehlen, einen Fluch ausstossen; allein derselbe starb ihm auf der Zunge. Mit dem Fuße stampfend wegen seiner Schwäche, wendete er sich von Marien ab.

Fortsetzung folgt.

### Heilbronner Frucht-Preise

vom 5 Septbr. 1857.

#### W a i z e n.

Höchster Preis . . . . .	17 fl. 6 fr.
Mittel-Preis . . . . .	17 fl. 5 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	17 fl. — fr.

#### R e r n e n.

Höchster Preis . . . . .	16 fl. 12 fr.
Mittel-Preis . . . . .	15 fl. 54 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	15 fl. — fr.

#### R o g g e n.

Höchster Preis . . . . .	10 fl. 48 fr.
Mittel-Preis . . . . .	10 fl. 48 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	10 fl. 48 fr.

#### G e r s t e.

Höchster Preis . . . . .	12 fl. — fr.
Mittel-Preis . . . . .	11 fl. 32 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	10 fl. — fr.

#### D i n k e l.

Höchster Preis . . . . .	8 fl. 15 fr.
Mittel-Preis . . . . .	7 fl. 21 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	5 fl. 32 fr.

#### H a b e r.

Höchster Preis . . . . .	8 fl. 45 fr.
Mittel-Preis . . . . .	7 fl. 25 fr.
Nieder.-Preis . . . . .	6 fl. 20 fr.

#### Zweifelhige Charrade.

Zur Schenke ging Hans Jops und trank  
Eins, zwei, drei Gläschen Tothen;  
Es war im ja sein Magen krank,  
Da hats der Arzt geboten.

Und hier verweilte er sich lang.  
Erzählt von Krieg und Schlachten.  
Von Liebchen und von Liebesdrang,  
Schon fing es an zu nachten.

Er schickt sich an und ging nach Haus.  
Kaum hat ihn Käth gesehen,  
Als sie die Erste recht heraus:  
Wart, Lump, ich will Dir gehen!

Doch Hans glaubt durch des Doctors Wort  
Die Zweit' auf seiner Seite  
Und brauchte verb die Erst' sofort  
Bei seiner Frau im Streite.

Da gab's ein Lärmen und Geschrei,  
Denn wo man's Ganze findet,  
Da ist mit Ruh und Glück vorbei  
Und aller Friede schwindet.

#### Die gute Stunde.

Nimm die gute Stunde wahr,  
Laß Sie nicht entgleiten:  
Was Dir heute nah und klar,  
Morgens schwankt's im Weiten  
Läßt Du ungenutzt entgeh'n  
Sie auf flücht'gen Schwingen,  
Kann Dein höchstes Seelensteh'n  
Sie nicht wieder bringen.

#### Selbstliebe.

Lieb' Deinen Nächsten so wie Dich  
Und liebe Dich mehr wie Dein Leben!  
Lieb' Du Dein gutes besseres Ich,  
Daß Eldle, das in Dich gegeben.

Daß Du Dich liebst mit Recht und Fug;  
Es sei Dein stetes, höchstes Trachten.  
Daß ist des Menschen größter Fluch,  
Wenn er sich selber muß verachten. G. S.